P. o. germ.
227
d

P. o. germ. 727 d
Kleist

<36625977990017 S

<36625977990017

A Bayer. Staatsbibliothek

233 B

12 Oktob. 1836

Schenau pinx.

J. Ramberg fec. Berolin. 97

HOHE

AUSSICHTEN DER LIEBE.

von

Frz v. Kleist

Tecum vivere amem, tecum obeam libens.

Horat.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

AN

MINNONA.

Holde Zauberinn der Freude,
Fantasie, dein Göttertraum
Schimmert mir im Feuerkleide
Mit der Hoffnung Glanzgeschmeide
An des Aethers goldnem Saum!
Schwinde, süfse Augenweide,
Schwinde nicht wie Wogenschaum, —
Rein, von Himmelsglut durchwallt,
Seh' ich Deine Lichtgestalt!

Herrlich wie die Morgenfeyer,
Wenn der Thau die Halme näſst,
Häos aus der Dämm'rung Schleyer
Sich mit sanftem Purpurfeuer
Auf die Hügel niederläſst;
Lieblich wie der Ton der Leyer,
Wenn ein duftgetränkter West
Säuselnd durch die Saiten bebt, —
Ist das Bild, das mich umschwebt! —

Wie das Mädchen in Gefühle
Göttlicher Berauschung sinkt,
Wenn vom hohen Freudenziele
In des Abends stiller Kühle,
Wo die Flur Erquickung trinkt,
Mit der Wollust Harfenspiele
Treue Liebe lächelnd winkt; —
So durchströmt der Minne Lust
Wonnewallend meine Brust.

Auf! schon glüht Empfindungsflamme
In der Seele tiefstem Schoofs,
Hoch entkeimt aus Götterstamme
Reifst sie von dem Erdendamme
Der Verbindungen sich los, —
Fliehet vor des Lasters Schlamme,
Kühn beflügelt, hehr und grofs,
Im ätherischen Gewand
Zu des Geistes Feenland.

Hier im Reich der Fantasieen,
Wo die Nacht dem Lichte gleicht,
Wo der Hoffnung Sonnen glühen,
Ewig die Naturen blühen,
Uns die Thräne nie beschleicht;
Wo des Kummers Schatten fliehen,
Ihren Nektar Liebe reicht, —
Hier, in diesem Lustgefild,
Glänze mir der Zukunft Bild.

Schwinge Dich auf Adlerflügeln,
Du, mein göttlichster Gesang,
Nach des Himmels Sternenhügeln,
In der Gottheit Dich zu spiegeln,
Und bey hohem Sphärenklang
Kühn die Zukunft zu entriegeln,
Die kein Erdenblick durchdrang;
Schwinge über Hain und Flur
Dich zur Werkstatt der Natur!

Oeffne hier der Gräber Hülle,
Blicke zur Vollendung hin,
Ob in freudenreicher Fülle,
Wie des Schöpfers Geist und Wille,
Ich unsterblich, ewig bin;
Ob ich — lohnt in süfser Stille
Einst der Tugend Hochgewinn —
Mich mit hoher Schwärmerey
Ewig meiner Liebe weih'!

Schweb, o Lied! vom Glanz durchdrungen
Göttlicher Erhabenheit,
Von der Liebe Kranz umschlungen,
Und mit Geist und Herz gesungen,
Schimmernd hin den Strom der Zeit!
Schwebe hin! Sie ist errungen,
Dieser Erde Seligkeit,
In MINNONA's Zauberblick
Strahlt mir Gott und Welt zurück!

Ehr und Ruhm sind Gaukeleyen,
Die der Thorheit Wahn uns giebt;
Eitle, eitle Schmeicheleyen,
Die — gleich allen Zaubereyen —
Schnell der Wahrheit Hauch zerstiebt;
Keiner kann sich Gottes freuen,
Wer nicht innig fühlt und liebt! —
Beym Allmächtgen! Liebe nur
Ist die Seele der Natur!

Ha! wer kennt nicht ihre Mächte,
Sänke nicht vor ihren Thron?
Wer vom menschlichen Geschlechte.
Trotzte wohl der Liebe Rechte,
Spräch' der Liebe Herrschaft Hohn,
Dafs Er nicht auch Opfer brächte
Zu erringen Minnelohn? —
Jeder küfst die Schwanenhand,
Die ihm Rosenfesseln band.

Fliehe von des Nordmeers Strande
Zu Arcadiens Gefild,
Von dem schneebedeckten Lande
Zu des Frühlings Lichtgewande,
Wo der Bach durch Blumen quillt;
Reitzend scheint in jedem Stande
Dir der Liebe Zauberbild,
Reitzend wie im Wiederhall
Ein Gesang der Nachtigall.

Lockend wie der Hoffnung Blüthe
Zu dem Thal der Ewigkeit,
Winkt der Liebe Schmeichelgüte
Lächelnd uns zu dem Gebiete,
Wo Sie zaubernd uns erfreut;
Liebe — die das Herz durchglühte,
Der sich Greis und Jüngling weiht,
Ist des Himmels schönstes Gut,
Unsers Lebens Licht und Glut!

Schön bekränzt mit Myrthenzweigen
Einverstandner Harmonie
Lächelt sie im Wonneschweigen,
Engelblicke nur zu Zeugen,
Edler Seelensympathie!
Kühner Herzen Stolz zu beugen
Zürnen ihre Blicke nie,
Ach! der Thränen sanfter Schmerz
Fesselt auch Alcidens Herz.

Mit des Reitzes Demantketten
Hält sie Männer-Kraft und Geist,
Schlau bedient von Amoretten,
In der Wollust Schwanenbetten,
Durch das Glück, das sie verheifst:
Und wenn alle Weise hätten,
Was ihr stolzer Irrthum preis't,
Dennoch — dennoch siegten sie
Ueber Amors Waffen nie.

Leicht aus Rosenglut gesponnen
Ist der Liebe Morgenkleid;
Dem Vergänglichen entronnen,
Eingetaucht in Götterwonnen,
Ein Gewand der Seligkeit,
Strahlt's mit Glanz entwölkter Sonnen
Um den stolzen Sohn der Zeit!
Liebe bringet Flammenschein
In des Lebens Trauer-Hain.

Auch auf meines Lebens Stunden
Streut sie nun ihr schimmernd Licht;
Heilend meiner Schwermuth Wunden,
Hab' ich endlich sie gefunden,
Schön auf rosigem Gesicht;
Habe diesen Kranz gebunden,
Den des Geistes Zauber flicht,
Ihn, MINNONA, Dir zu weihn,
Deines Kusses werth zu seyn.

Könnt ich laut wie Donner sprechen,
Wenn im Blitz die Allmacht schwebt,
Und der Sünder vor Verbrechen,
Die nicht Weltgesetze rächen,
Reuevoll im Staube bebt;
Könnt ich Lorbeerwälder brechen,
Von Apollo's Geist belebt,
In des Herzens Glut und Drang
Dichten ewigen Gesang:

Ha! so rief ich, dafs es schallte
Mächtig wie Posaunenton,
Dafs es ewig wiederhallte,
Durch die Fluth der Zeiten wallte
Zu der Gottheit Sternen-Thron;
Riefe laut: „Die Schöpfung zahlte
„Mir des Lebens schönsten Lohn!
„Denn MINNONA, Sie ist mein —
„Hört es, Welten! — Sie ist mein!!—“

Legt Monarchen Eure Kronen,
Freyheit, Wonnespenderinn,
Legt den Reichthum aller Zonen,
Wo nur Mensch und Thiere wohnen,
Auf des Werthes Wage hin;
Meine Seligkeit zu lohnen,
Ist es kindischer Gewinn;
Was in diesem Busen lebt,
Ist aus Götterhauch gewebt.

Schleicht! ihr kalten Männerseelen,
Die der Liebe Macht verkannt,
Schleicht aus Euren düstern Höhlen,
Wo Euch Neid und Sorgen quälen,
Zu der Minne Blumenland,
Neue Kraft wird Euch beseelen,
Wie nach heifsem Sonnenbrand,
Wenn ein Regen sich ergiefst,
Labung auf die Fluren fliefst.

Auch ich hatt' es einst geschworen
Aller Minne feind zu seyn,
Lieblich tönt' es meinen Ohren,
Mit der Stimme stolzer Thoren
Ihren Zauber zu verschreyn:
Doch auf ewig nicht verloren
War für mich ihr Götterwein;
In MINNONA's Liebe fand
Ich der Freude Rosenland.

Süfs berauscht im Labeweine,
Der von Ihren Lippen quillt,
Seh ich in dem grofsen Haine
Der Natur, beim Zauberscheine
Meiner Liebe, nur — Ihr Bild!
Dieses schöne, ätherreine,
Holde, liebe Götterbild,
Welches, Einmahl nur erblickt,
Für die Ewigkeit entzückt.

Wenn in heifsen Liebeswogen
Von der Seele Feuerdrang
An des Busens Schwanenbogen
Sympathetisch angezogen
Meine glühe Wange sank —
Hab' ich Wonne eingesogen,
Wonne, wie noch keiner trank,
Wie sie nie vom Himmel rann
Und kein Cherub sie ersann.

Wollust schwebt von Ihrem Munde,
Den die Rosenlippe kränzt,
Wollust athmet jede Stunde,
Wenn in süfsem Zauberbunde
Lieb' in ihrem Auge glänzt;
Auf dem ganzen Erdenrunde
Fühlet dann so unbegränzt
Keiner von den Sterblichen
Das Gefühl der Seligen.

Wie im lichten Sternensaale,
Den des Jubels Ruf durchdringt,
Zeus beym hohen Göttermahle
Aus der goldnen Freudenschale
Wonniges Entzücken trinkt;
So geniefs ich in dem Thale,
Wo mir Veilchenbalsam winkt
Ruhend an MINNONA's Brust
Süfs bezaubert Himmelslust.

Meinem Glück mufs jedes weichen,
Welches Menschen schon gekannt,
Unter Armen, unter Reichen
Ist mir Keiner zu vergleichen,
Keiner fühlt, was ich empfand;
Kann es nimmermehr erreichen,
Denn Sie schuf des Schöpfers Hand
Aus der eignen Götterbrust
Im Triumph, sich selbst zur Lust.

Wer Sie sieht, sinkt betend nieder
Vor der himmlischen Gestalt;
Dieses Ebenmaafs der Glieder,
Ihres Busens Schwangefieder,
Den ein edles Herz durchwallt,
Ihrer Stimme sanfte Lieder
Haben zaubernde Gewalt;
Jeder, der Sie lächeln sieht,
Wird von Sympathie durchglüht.

Liebreich strahlt aus Ihren Zügen
Geistig sanft ein schönes Herz,
Das, mit heiligem Vergnügen,
Andrer Kummer einzuwiegen
Nimmer fürchtet eignen Schmerz;
Das der Tugend Thron erstiegen,
Anmuthsvoll in Ernst und Scherz
Himmelsfrohe Heiterkeit
Auf die ganze Schöpfung streut!

Und diefs Mädchen mein zu nennen,
Die kein Erdensohn erblickt,
Ohn' in Minnegluth zu brennen; —
Sie als Gattinn lieben können,
Die mich jetzt schon so entzückt;
Nimmer mich von Ihr zu trennen,
Stets durch Ihren Kufs beglückt,
Heiter, fern von stolzem Wahn
Zu durchwandeln meine Bahn? —

Komm, o seliger Gedanke!
Fefsle mich mit deiner Hand,
Wie den Stab des Weinstocks Ranke,
Dafs ich nicht im Sturme wanke,
Scheitre an des Stolzes Strand!
Denn ach! sieh, wie meine kranke
Seele in dem Flammenbrand
Der Gefühle sich empört,
Und nur deine Stimme hört!

Ja, ich höre sie und fühle
Schon der Freude Gottes-Kufs,
Nahe mich im Geist dem Ziele,
Wo bey süfsem Lautenspiele
Thront der Ehe Genius;
Sehe, wie beym Lustgewühle,
Wie im festlichen Genufs
Schon des Tages Purpur bleicht,
Und die Nacht sich näher schleicht.

Naht euch, süfse Augenblicke,
Eh des Lebens May entrauscht,
Wo ich an die Brust Sie drücke,
Und die schönste Blüthe pflücke,
Nicht vom Neide mehr belauscht;
Wo ich jedes Ach! ersticke,
Und von Amor's Wein berauscht
Göttern gleich an Freude bin,
Gleich an liebevollem Sinn!

Wonne wird mein Leben krönen,
Wenn Sie mich als Gattin küfst,
Und mit holden, sanften, schönen,
Liebevollen Herzenstönen
Mir ein Trost im Kummer ist;
Froh werd' ich den Stolz verhöhnen,
Der ein solches Glück vermifst,
Und von eitlem Wahn entflammt
Jeden Fühlenden verdammt.

Reiner, wie die Silberquelle,
Die vom Felsen sich ergiefst,
Strömt in ungetrübter Helle
Meines Lebens Freudenwelle,
Die der Tugend Schoofs entfliefst,
Zu des Oceanes Stelle,
Wo der Tod die Gränze schliefst,
Licht und Schatten sich vereint,
Und die Ewigkeit erscheint.

Glänzend in dem Lichtgewande
Der Vollendung strahlt Ihr Haupt,
Winkt mich an des Grabes Rande
Zu dem blumenreichen Lande,
Das ein ewger May belaubt;
Wo der Leib im Sclavenbande
Nicht dem Geist die Stärke raubt,
Aufzugehn wie Lichtgeschofs
Zu der Wahrheit Sonnenschlofs.

Hier, wo Wahrheit, Macht und Leben
Sich in einen Strom verliert,
Um von hier aus Kraft zu geben,
Und das Weltall zu umschweben,
Dessen Wirkung es regiert;
Hier, wo Gottes Geistesstreben
Aller Welten Ruder führt;
Wo des Wissens Nacht entflieht,
Und der Geist Erleuchtung sieht!

Hier, wo Cherubime walten,
Neue Weltsysteme blühn,
Tausend fremde Lichtgestalten
Unserm Auge vorgehalten
Uns mit Zauberreiz umglühn,
Die Naturen sich entfalten,
Alle Zweifel uns entfliehn,
Sich der Durst nach Weisheit stillt,
Gott sich unserm Blick enthüllt!

Wo im lichten Himmelsglanze
Die Vergelt'rin unser denkt,
Bey der Geister Zaubertanze
Mit dem edlen Palmenkranze
Der Belohnung uns empfängt,
Und der Strafe Schreckenlanze
Sanft von unserm Busen lenkt;
Hier — am göttlichen Altar
Huldigt uns der Engel Schaar.

Ja! MINNONA, unsre Liebe
Schlummert nicht mit diesem Staub,
Denn zu hehr sind unsre Triebe,
Als dafs sie ein Grab begrübe,
Dafs sie würden Todesraub;
Nein! kein düstrer Kummer trübe,
Mache mich für Freuden taub,
Einer Zukunft Morgen glänzt
Lächelnd mir, mit Ruhm bekränzt.

Prachtvoll, — wie zum ersten Mahle
Da aus der Entwicklung Schoofs,
In des Chaos todte Thale
Aus des Schöpfers Wunderschale
Lebensodem sich ergofs,
Und in Gottes Sonnensaale
Geisterstoff zusammenflofs, —
So wird einst der Morgen seyn,
Da wir uns als Engel freun.

Bey erhabnen Götter-Chören
Reiner Engel-Melodie
Werden wir die ewgen Lehren,
Hoher Wesen Bildung hören,
Der Naturen Harmonie;
Werden nimmer wiederkehren
Zu des Wahnes Fantasie,
Werden ohne falschen Schein,
Schlufs auf Schlufs zu Folgen reihn!

Rosen werden uns umschatten,
Palmen kühlend uns umwehn,
Wonnen sich zu Wonnen gatten,
Unsre Freude nie ermatten,
Düster uns kein Morgen sehn;
Jeden Kummer zu erstatten,
Das Vergnügen zu erhöhn
Blicken wir mit Sphärensinn
Auch auf das Vergangne hin!

Unsers Kusses reines Feuer
Bleibt dann ewig, stark und gleich;
Nicht des Neides Ungeheuer,
Nicht des Irrthums dunkler Schleyer
Herrschen noch im Aetherreich;
Unverstellt, erhabner, freyer,
Ohne Wermuth, sanft und weich,
Wie des Mayes Morgenblick
Ist dann unsrer Liebe Glück.

Kommen wird im Zeitenflusse
Endlich diese Wonnezeit,
Wo bei ewigem Genusse
Unserm seelenvollen Kusse
Weder Sturm noch Donner dräut;
Wo beym ersten Engelgrufse
Unsre Liebe sich erneut,
Unsre Treue Wonne krönt,
Und die Hochzeitharfe tönt!! —

DAS

GLÜCK DER LIEBE.

Nil sine te mei

Possunt honores.

Horat.

AN

ALBERTINEN.

Freude glüht in meinem Herzen,
Freude, sey du mein Gesang!
Lafst mit Kronen Fürsten scherzen,
Sorgen ihren Himmel schwärzen,
drückt doch mich kein eitler Zwang!
Freude, sey du mein Gesang!
Freude, die bei Hymen's Kerzen,
treues Weib, an DEINER Hand
meine frohe Seele fand.

Wie das Schiff auf Meereswogen,
ist ein Jüngling ohne Weib;
lächelnd durch den Schein betrogen,
schnell von Schönheit angezogen,
liebt er nur zum Zeitvertreib;
läugnet, dafs ein schöner Leib,
oft, was er versprach, gelogen,
und zu spät erkennt er dann,
Täuschung sey, was er gewann.

Aber wer vom Gift der Thoren
nicht berauscht, den Schein verlacht;
wer ein Weib sich auserkoren,
die den schönen Bund beschworen,
wo, von Liebe treu bewacht,
nur die Tugend glücklich macht;
o! dem geht kein Tag verloren,
friedlich bietet ihm die Zeit,
Palmen der Zufriedenheit.

Lächelnd eilen ihm die Stunden
dieses Erdenlebens hin;
schön von Hymen's Kranz umwunden,
werden Tage zu Secunden,
und mit neuem Wahrheitssinn,
wird — o glücklicher Gewinn! —
jedes Schöne dann empfunden;
dann, wie Wellen in dem Bach,
folgen Freuden, Freuden nach.

Als ich noch auf jenen Hügeln,
bei den Rosen niedersank,
mich in Amor's goldnen Flügeln,
immer flatterhaft zu spiegeln;
als ich noch vom Lethe trank,
machte mich die Liebe krank,
wollt' ich nicht den Bund besiegeln,
den die Schwärmerey beschwor;
freylich war ich da ein Thor!

Immer glaubt' ich da die Freude
mir so nah, und fand sie nicht;
glaubte, dafs, verfolgt vom Neide,
schuldlos meine Seele leide;
sah bey Amor's Zauberlicht,
mich bald Gott, bald Bösewicht;
suchte bald die dürre Haide,
bald des Waldes Schattengang,
bald die Stille, bald Gesang.

Immer war ich nicht zufrieden,
hatte Nichts, und wünschte Viel,
dachte, dafs uns nur hienieden,
Täuschung das Geschick beschieden;
fluchte zürnend dem Gefühl;
sah mich immer hart am Ziel,
wollte nicht im Lauf ermüden,
glaubte das Vollenden leicht,
und mein Zweck blieb unerreicht.

Aber jetzt, o neues Leben!
jetzt bin ich ein froher Mann;
mir ist nun ein Weib gegeben,
deren liebevolles Streben
mich zum Gotte zaubern kann;
nun vollendet, was begann;
nun will ich mein Haupt erheben,
fragen, wer gleich mir so frey,
so vergnügt und sorglos sey?

Frohe Tage, frohe Nächte,
sind mein schöner Lebenslauf,
und an ALBERTINENS Rechte,
trotz der Fürsten Mordgefechte,
trotz der Britten Sklavenkauf,
blüht mir doch die Hofnung auf,
Vater künftiger Geschlechte,
die kein Schwert der Herrschsucht scheun,
freyer Kinder Rath zu seyn.

Schon, wenn noch auf Flora's Beete,
Silberthau die Rose schmückt,
und bei Nachtigall-Geflöte,
mich die goldne Morgenröthe,
noch in Amor's Schoos erblickt;
schon dann bin ich mehr entzückt,
wie der Franke, der im Lethe
jetzt Despot und Thron vergifst,
freyer Mensch die Tugend küfst.

Wachst du, Liebchen? ruf' ich leise,
und ihr freundlich Auge glüht,
schöner als im Sternenkreise
der Planet, den spät der Weise
an Aurora's Busen sieht.
Doch wenn nun die Dämmrung flieht,
Föbus in die goldnen Gleise
mit dem Feuerwagen fährt,
dann bin ich erst neidenswerth!

Dann durchglühn mich tausend Küsse,
dieser Seelenschmeichlerin,
strömend zaubern dann Ergüsse,
wollustathmender Genüsse,
mich mit süfsberauschtem Sinn,
nach den Fluren Eden's hin;
hier vergefs' ich, was ich misse,
wünsche, was ich haben kann,
fühle, was ich schon gewann.

Frölich wall' ich nun dem Tage,
in bescheidner Seelenruh',
fern des Neides öder Klage,
diesem Quell der Lebensplage,
heiter meiner Arbeit zu,
wo mit schwesterlichem Du
mir Calliope die Waage
sanfter Harmonien beut,
sich mein Geist der Muse weyht.

Lebensglut in Sylben hauchen,
Worte der Unsterblichkeit
in den Quell der Dichtung tauchen,
künstlich so die Täuschung brauchen,
dafs der Muse Rosenkleid,
neue Kraft dem Wahren leiht,
ihre Flammen nie verrauchen;
diese Himmelskunst verstehn,
ist beim ew'gen Gotte! schön! —

Doch was ist die Kunst zu dichten,
gegen wahrer Liebe Glück?
Reizend ist's Despoten richten,
Täuschung von der Wahrheit sichten,
leiten eines Heers Geschick;
aber schöner ist der Blick
eines Weibes, die den Pflichten
sanfter Tugend sich ergiebt,
zärtlich ihren Gatten liebt.

Ja! gesegnet sey die Stunde,
als ich DICH, Geliebte, fand,
und geführt von Menschenkunde,
mich zum treusten Seelenbunde,
gutes Weib, mit DIR verband;
Wonne gab mir DEINE Hand,
Wonne jegliche Secunde,
die, seit mich DEIN Arm umschlofs,
in den Strom der Zeiten flofs.

Alles scheint sich neu zu kleiden,
was das Auge sieht und kennt,
wenn wir reich an Hymens Freuden,
jede prächtge Thorheit meiden,
die der Pöbel Gröfse nennt,
die nach Schattenbildern rennt,
stolze Armuth unbescheiden
mit geborgtem Reichthum schmückt,
Lastern schmeichelt, Tugend drückt.

Grüner scheint das Laub der Bäume,
lieblicher der Blume Hauch,
hochgesprofster alle Keime,
goldner Häos Wolkensäume,
magischer des Nebels Rauch,
und, gekühlt vom Rosenstrauch,
reizender die Morgenträume,
wenn uns fern von Stolz und List,
ein geliebtes Weibchen küfst.

Oft empfind' ich dies im Thale,
wo mich jede Blume rührt;
oft bei meinem stillen Mahle,
wo statt schäumender Pocale,
Mäfsigkeit das Scepter führt,
wo nicht Gold die Wände ziert,
wo Natur die Freudenschaale
mir an meine Lippen drückt,
mich durch ihre Pracht entzückt.

Welten mögt' ich dann beglücken,
an mein hochentzücktes Herz
brüderlich die Menschen drücken,
jedes Seufzen schnell ersticken,
lindern jeden fremden Schmerz;
dann so gerne Lust und Scherz
jubelnd um mich her erblicken;
ach! es ist so göttlich schön,
alle Menschen glücklich sehn.

Und es ist das Glücklichwerden,
wer den Willen nur besitzt,
ist so wunderleicht auf Erden,
wenn man nur nicht an Beschwerden,
wie am Stein der Bildner, schnitzt,
immer sich auf Andre stützt,
und mit fürchtenden Geberden,
nur den Schaden überdenkt,
nie das Herz mit Hofnung tränkt.

Darum ist in diesem Leben,
was auch kalte Vorsicht sagt,
Lieb' und Freiheit uns gegeben,
zur Begeistrung zu erheben
Den, der an sich selbst verzagt,
keine kühne Thaten wagt;
fühlt er erst der Liebe Beben,
so bewafnet sich sein Herz,
und der Geist steigt himmelwärts.

Lieb' und Freiheit sind die Blüten
unsrer irdischen Natur;
auf tyrannischen Gebieten,
muſs der Mensch sie sorgsam hüten,
muſs verbergen ihre Spur;
wie der Gärtner auf der Flur,
der, wenn Frühlingsſtürme wüthen,
seinen Blumenflor versteckt,
und mit Zweigen überdeckt.

Diese göttlichen Gefühle
machen mir das Leben schön,
wenn in duftgetränkter Kühle,
im belebten Lustgewühle,
tausend Wesen mich umwehn,
die, gebohren kaum, vergehn,
und gleich mir sich einem Ziele
auf des Erdenlebens Bahn,
schneller zwar, doch immer nahn.

Wonne füllt dann meine Seele,
wenn mit holder Freundlichkeit,
beim Gesang der Filomele,
auf des Todes düstre Höle,
Rosen der Vergangenheit,
lächelnd ALBERTINE streut;
o! dann küfs ich sie, und quäle,
über Gott und Ungefehr,
mich mit keinem Zweifel mehr.

O! dann winkt zu süfsen Freuden,
mich die wollustreiche Nacht,
wo die Götter Menschen neiden,
und ein Augenblick der Leiden
eines ganzen Lebens lacht;
wo Antonius die Schlacht,
Abelard das nahe Scheiden,
Tasso seiner Feinde List,
Heinrich seinen Thron vergifst.

Auch für mich ist dann verschwunden
und vergessen Welt und Zeit,
Alles was ich einst empfunden,
trinkt aus wenigen Secunden
dieser Herzens-Innigkeit
ewige Vergessenheit;
Alles, was in Abendstunden
süfsen Rausches Phantasie
Reizendes der Hofnung lieh.

Stiege dann von seinem Throne,
neidisch ein Despot herab,
böte mir, zum seltnen Lohne,
für mein Weib die Demantkrone,
seinen goldnen Herrscherstab;
lachen würd' ich, auf das Grab
seiner Väter, mit dem Hohne
eines Reichern niedersehn:
„Sieh! auch Könige vergehn!“

Diadem und Scepter fallen
endlich in den Strom der Zeit,
und wenn sie vorüber wallen
nach des Todes Schauerhallen,
wird des Lebens Herrlichkeit,
Schatte der Vergangenheit;
und es bleibt den Fürsten Allen,
nur der Staub von diesem Glanz,
nur ein welker Lorbeerkranz.

Doch wenn uns mit sanfter Milde
das Geschick nur wenig giebt,
und auf blühendem Gefilde,
sich der Mensch im schönen Bilde,
einer schönen Seele liebt;
o Beseligung! dann trübt,
überwölbt von Hymen's Schilde,
unsrer Hofnung helles Licht,
selbst des Todes Grauen nicht.

Freundlich wie Dionen's Knabe,
wenn er unter Nymphen spielt,
winkt uns dann der Tod zum Grabe,
dafs uns dort die Ruhe labe,
die der Mensch so selten fühlt,
weil er stets nach Dingen zielt,
die, wer an dem Pilgerstabe
sterblicher Bestimmung schleicht,
niemals Menschenkraft erreicht.

Naht auch einst im Strom der Zeiten
mir der letzte Augenblick,
fühl' ich meine Kraft entgleiten,
muſs ich mit dem Tode streiten,
fodert mich der Staub zurück;
o! so will ich mein Geschick
segnen, froh zum Grabe schreiten,
ALBERTINE drückst dann DU,
mir nur noch die Augen zu.

DAS

GLÜCK DER EHE.

Multa petentibus
desunt multa; bene est cui Deus obtulit
parca, quod satis est, manu.

HORAT. Lib. III. Car. XVI.

Hymen, heilger Fackelschwinger,
goldgelockter Göttersohn,
Seelenlenker, Freudebringer,
schenk' uns deinen Segenslohn!
Nymphen, naht im Jubeltanze,
sprengt den dunkeln Opferwein;
komm mit dem Vermählungskranze,
komm, entzückte Psyche! pflanze
Hymen einen Myrtenhain! —

Faune mögen Seine Feste,
Seines Tempels Schwelle fliehn,
und im Schatten dichter Aeste
für Kotytto's (1) Töchter glühn;
Amor selbst und Psyche zünden
die geweihte Fackel an,
Hymen's treues Glück zu finden,
das, wie Nebelgrau, nicht schwinden,
nicht, wie Rosen, welken kann! —

Selig, selig der Beglückte,
der in Hymen's Armen ruht,
Blumen Seines Gartens pflückte,
trank von Seinem Traubenblut;
ihn umgoldet jeden Morgen
lachende Zufriedenheit,
und von Psyche halb verborgen,
werden ihm des Lebens Sorgen
Schatten seiner Seligkeit.

Lieblich, wie ein Sommerabend,
still, wie ein Cypressenhain,
wie der kühlste Zephyr, labend,
segenreich, wie Sonnenschein,
ist sein neidenswerthes Leben,
Psyche wandelt ja mit ihm,
wenn auch Stürme sich erheben,
und des Waldes Tiefen beben,
tröstend durch das Ungestüm.

Lockt einmal die Kraft der Flügel
auch die kleine Heuchlerin,
Freude, auf beblümtre Hügel
zu den jüngern Buhlen hin;
o so darf nur Psyche winken,
und die Flüchtge kehrt zurück
in die Armen ihm zu sinken,
neue Lebenskraft zu trinken
aus dem sanftbeschämten Blick

Reifst ein Sturm den Oelbaum nieder,
der der Liebe Schatten gab,
horchte sie der Echo Lieder
beim bestäubten Wanderstab;
o so pflanzt mit süfser Mühe
Psyche einen andern Baum,
der mit ihrer Liebe blühe,
noch im Abendrothe glühe,
scheint ihr Leben einst ein Traum.

Welkt vor Psyche's Liebesfitze,
wo die schlanken Pappeln wehn,
in der schwülen Sommerhitze
ein geliebtes Tausendschön;
eilend schöpft sie dann im Kühlen
ihr Erquickung aus dem Bach,
schwärmt in seligen Gefühlen,
girrn des Pappelwalds Gespielen,
ihr die Turteltäubchen nach.

Amor hört die Täubchen girren,
sieht im blassen Mondenschein
Psyche durch die Pappeln irren,
und er fliegt zum stillen Hain
an den Busen seiner Theuern,
Rosen jugendlicher Pracht
glüher Sehnsucht zu entschleiern,
Hymen's Segensbund zu feiern
in der wonneschwangern Nacht.

Sinkt in Schatten dunkler Myrten
Paphos schöne Schülerin,
mit dem blondesten der Hirten
auf entblühte Rosen hin;
o so sehn mit lüsterm Neide
alle Erdbewohner sie,
und die süfse Augenweide
reicht den Kelch der Jünglingsfreude
noch des Greises Phantasie:

Aber wenn zwey schöne Seelen,
von der Tugend selbst geweiht,
Hymen's Freuden sich vermählen
in dem Schoos der Häuslichkeit;
o so sehn von Ida's Spitze
freudig Götter selbst ihr Glück,
und es ruft zum goldnen Sitze
seiner Allmacht, Zeus, die Blitze
und der Stürme Wuth zurück.

Hymen ist ein Freund der Tugend,
Beide wandeln Eine Bahn
in den Freuden ewger Jugend,
Beider Wonnen sind kein Wahn,
den ein Augenblick geboren,
und der nächste schon begräbt;
wer zu Freunden sie erkohren,
den umscherzen alle Horen,
der nur, stirbt er, hat gelebt.

Er nur trinkt mit vollen Zügen
aus der Wollust Nektar-Flut
das ätherische Vergnügen,
das dem Herzen neuen Muth,
neue Klarheit dem Verstande,
neue Kraft dem Körper schenkt,
vester knüpft die heilgen Bande
mit dem unsichtbaren Lande,
dess entzückt der Weise denkt.

Hymen führt zum Schoos der Stille
aus dem Labyrinth der Welt,
und zerreifst die Zauberhülle,
die den Thor umschlungen hält;
lehret uns den Stolz verachten,
der nach eitler Ehre läuft,
um, wie Tantalus, zu schmachten;
lehret uns die Weisheit achten,
die im Stillen Schätze häuft.

Sie gewährt, was in Pallästen
nicht Verschwendung kaufen kann,
was bey schwelgerischen Festen
kein Apicius (²) gewann, —
die Zufriedenheit mit allen
Gaben dieser Welt; es sey
eine Burg mit goldnen Hallen,
sey ein Hain voll Nachtigallen,
Rosenlager oder Streu.

O wie leicht schafft sie die Hütte
dem zum Freude-Tempel um,
der sie nie aus seiner Mitte
weichen läfst; der nie dem Ruhm,
prächtger Fesseln Last zu tragen,
Häuslichkeit zum Opfer bringt;
dem der Staub der Siegeswagen
jenes Heer verkappter Plagen
nicht verhüllt, das ihn umringt.

O ihr! die des Schwelgers Lehre
von der Häuslichkeit entfernt,
die ihr spät auf offnem Meere
wilder Lüste Weisheit lernt;
auf! entreifst euch dem Gedränge,
naht der Häuslichkeit Altar,
ihre friedlichen Gesänge
höret, ihrer Freuden Menge
seht, sie wachsen Jahr auf Jahr.

Fallen auch von Amor's Flügeln
alle bunte Federn ab,
finden auch auf Paphos Hügeln
alle Rosen einst ihr Grab;
blühet auch auf Psyche's Wangen
nicht die Jugend mehr so schön;
drohen auch Saturnen's Schlangen
mit vernichtendem Verlangen,
schönen Formen ihr Vergehn;

O so reicht mit heilger Güte
Hymen einen Säugling dar,
und es stralt der Liebe Blüte
schöner wieder als sie war;
und wird eine Frucht des Lebens,
keine Pflanze dieser Flur;
an ihr nagt die Zeit vergebens,
ewig seyn, im Geist des Lebens,
war die Mitgift der Natur.

Komm an meine Brust, Kind! fühle
wie das Vaterherz mir schlägt,
denk' ich's, dafs zum bessern Ziele
dich des Lebens Fittig trägt;
dafs ich mehr in deiner Hülle
liebe, denn dies Staubgewand,
dafs dich nicht des Grabes Stille,
dafs dich, mit des Segens Fülle,
einst empfängt ein Sternenland.

Sollten sich nur Einem Leben
deiner Kräfte Thaten weihn,
Götter-Träume dich umschweben,
ach! um nur getäuscht zu seyn;
o! so würdest du, wie Leuen
in des Wald's einsamen Grün,
früher deiner Kraft dich freuen,
ungerührt aus meinen treuen
Vater-Armen früher fliehn!

Nein! der Mensch soll langsam blühen,
denn er blüht der Ewigkeit,
und in seinem Geiste glühen
Funken der Unsterblichkeit,
darum webt ein Band der Liebe
Hymen um das Menschen-Herz,
weckt die Götterstarken Triebe,
Elterntreu und Kindesliebe,
theilt mit ihnen Lust und Schmerz.

Hymen rief aus finstern Hölen
thierischer Verborgenheit,
sanfte, tugendhafte Seelen,
und erschuf die Menschlichkeit;
gab dem dämmernden Gedanken
einer selbst geschaffnen Pflicht,
Klarheit — und die Schleier sanken,
des Gesetzes heilge Schranken
fesselten den Bösewicht (3).

Da verliefs der nackte Wilde
seines Raubes blutge Spur,
suchte lachende Gefilde
und benutzte die Natur;
auf den Hügel pflanzt' er Reben,
sä'te Weizengold ins Thal,
lernte sich Gewande weben,
Hütten bauen, friedlich leben,
mäfsig seyn beim Freudenmahl.

Hymen schuf die ersten Staaten,
und an ihrer Spitze stand, —
nicht im Schimmer blutger Thaten,
nicht im purpurnen Gewand, —
nein! in seiner Kinder Kreise
stand der gute Vater da;
herrschte sanft, gerecht und weise,
denn er war am Ziel der Reise,
die noch Jeder vor sich sah.

Nur in diesem schönen Bunde,
wo sich Herz in Herz ergofs
und vom väterlichen Munde
die beredtre Weisheit flofs,
konnten wir dem Götterbilde
menschlicher Bestimmung nahn;
durch Erziehung ward der Wilde
menschlich, und der Künste Milde
streute Rosen seiner Bahn.

Ohne Hymen floh die Freude
wie der Traum Auroren's hin,
war, umwallt vom Rosenkleide,
nur der Jugend Königin;
ach! da stand am Scheidewege
der entnervte Greis allein,
bat um Schutz, erseufzte Pflege,
ging auf wüstem Dornenstege,
wie Oedipp, zum Todtenhain.

Aber nun, da treue Liebe
Hymen Hekatomben weiht,
nun entflieht des Alters trübe,
freudenlose Einsamkeit!
Seh' ich nicht mit Jubelblicken
dort beym Greis die Enkel stehn? —
ihm die Stirn mit Blumen schmücken? —
ach! sein rührendes Entzücken
sagt's: „das Alter auch ist schön!“

Geufst nicht Hymen aus der Fülle
seiner Liebe, Seligkeit
auf das Hüttchen, klein und stille,
wo die Früchte goldner Zeit,
noch im Schatten später Jahre,
Baucis und Philemon glühn?
Ach! noch bleibt im Silberhaare
diesem tugendhaften Paare,
Hymen's Myrtenkrone grün.

Damals, wie der Mensch noch friedlich
unter Palmenzweigen schlief,
und das Leben so gemüthlich
jedes Herz zur Freude rief;
wie noch nicht aus goldnem Köcher
Ehrsucht ihre Pfeile schofs,
kein bepurpurter Verbrecher,
ohne schnell erwachten Rächer,
Ströme Menschenbluts vergofs:

Damals weilten oft in Hütten
Götter noch bei Sterblichen,
hörten ihre stillen Bitten,
freuten sich des Redlichen;
setzten zum zufriednen Mahle,
sich zur mäfs'gen Hirtenkost,
träuften in die irdne Schale
aus dem göttlichen Pokale
Nektartropfen in den Most.

So safs unter Palmenschatten
Zeus einst vor Philemon's Thür,
unerkannt den frommen Gatten,
wie ihr Gastfreund safs er hier;
und sein Innerstes durchglühte
Freude, als dies gute Paar
rühmte Zeus, des Hohen, Güte,
weil ihr Herbst schön, wie die Blüte
ihrer Frühlings-Liebe, war.

„Unsre Liebe, sprach Philemon,
„macht uns glücklich spät und früh,
„nie erreicht des Neides Dämon
„unser Herz, wir klagen nie;
„Segen reift uns; wir erwerben
„was wir brauchen, und die Flur
„schützet Zeus uns vor Verderben;
„Beid' an einem Tag zu sterben —
„Götter, darum flehn wir nur!“

Und im hohen Gottesblicke
winkte Zeus Gewährung zu,
spät, im ungestörten Glücke
nahm die Stäte länger Ruh'
in die schauerlichen Hallen,
Hand in Hand, die Treuen auf;
wo sie jetzt bei Sternen wallen,
sehn sie noch mit Wohlgefallen
ihren schönen Lebenslauf.

Zeus, o Vater, auch ich bitte
nicht um Ehre, nicht um Gold;
wohnt ja Freud' in meiner Hütte
und die Guten sind mir hold;
aber ruft mit bleichem Munde
meine Baucis einst der Tod,
o so lafs an einer Stunde
mich mit ihr, im treuen Bunde,
sehn des Jenseits Morgenroth.

Anmerkungen.

(1) Kotytto. Diese Göttin fand in dem üppigen Athen ihre Verehrer; sie hatte daselbst ihren Ursprung den Thraciern zu verdanken, und ward unter liederlichen Feierlichkeiten verehrt, weshalb ich alle Freudenmädchen und jene Horazisch-Wielandschen Nymphen, die sich mit stumpfen Nägeln wehren, hier Kotytto's Töchter nenne.

(2) Apicius. Es gab in Rom zu verschiednen Zeiten drei Männer dieses Namens, die sich durch Verschwendung und wollüstige Gefräfsigkeit berüchtigt machten. Der berüchtigtste von ihnen war *M. Gabius Apicius*, der sich selbst erhing, weil er bei der Uebersicht seines Vermögens, davon der gröfste Theil verschwendet war, nach Abzug aller Schulden nur noch Eine Million Sestertien zu verzehren behielt, und ihm diese grofse Summe zu gering schien, um davon leben zu können.

(3) Könnten wir, mit *J. J Rousseau*, einen rohen Naturzustand des Menschen annch-

men, so glaub' ich gegen ihn behaupten zu können, dafs sich der erste Begriff des Eigenthums und der daraus folgenden politischen Gesetze, aus der ehelichen Verbindung entwickele. Derjenige Mann, der zuerst ein Weib fand, die seine ganze Seele so fesselte und erfreute, dafs er nur sie und kein andres Weib zu lieben verlangte; der war auch gewifs der Erste, der sich ein Eigenthum auszeichnete, wo er mit ihr von andern Liebesversuchen ungestört leben und aller Freuden der Liebe geniefsen konnte; der war der Stifter unserer verbesserten Existenz, und nicht der habsüchtige Rousseausche Mensch, der ohne Bewegungsgrund, nur um zu haben, ein Land sich einzäunte, und sagte: das ist mein! — Nur die Sorgfalt der ehelichen Liebe konnte dem aufwachsenden Kinde gewisses Eigenthum zu hinterlassen wünschen, und daher es sich zueignen.

Franz von Kleist.

X XI. 89
II. 92

Schulz

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kleist, Franz Alexander <<von>>,

Liebe und Ehe in 3 Gesängen

Berlin [1799]
P.o.germ. 727 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112328-8
VD18 15327493-9